

Laibacher Zeitung.

Nr. 40.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 18. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1884.

Ämtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Regierungsrathe in Pension Anton Laschan als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate „Vorland“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Vinger Zeitung“ mittheilt, zur Restaurierung der Calvarienbergkapelle zu Gosau 200 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, dem Bezirks-Schießstande in Sterzing eine Unterstützung von 100 fl. und der Fraction Martinau, Gemeinde Elmen, zum Ankauf einer Feuerspritze eine Unterstützung von 80 fl. zu spenden geruht.

Wien, 14. Februar.

(Orig.-Corr.)

In fünfeinhalbstündiger Sitzung hat heute das Abgeordnetenhaus die Ausnahmungsverordnungen der Regierung erledigt. Wir sagen erledigt und gebrauchen das Wort mit Absicht, es werden zwar morgen noch die beiden Berichterstatter sprechen, aber die Debatte ist virtuell geschlossen. Die Debatte über die Ausnahmungsverordnungen eröffnete Dr. Kopp, nachdem der Majoritäts-Berichterstatter Herr Tonkli sich seine Ausführungen für das Ende der Debatte vorbehalten hatte. Dr. Kopp sprach nur wenige Worte, aber diese waren so heftig, als nur möglich. Die ruhigen, sachlichen Ausführungen des Majoritätsberichterstatters, findet Dr. Kopp, verriethen „Eatonismus des Gedankens“, das angeführte tatsächliche Material erscheint ihm wertlos. Der nachfolgende Redner Freiherr v. Scharschmidt suchte zu beweisen, dass die Ausnahmungsverordnungen zu leicht giengen, bestritt aber principiell deren Nothwendigkeit nicht, doch würde er eine Nachbildung des deutschen Socialistengesetzes vorgezogen haben. Man sah dem Redner an, dass sein Herz nicht bei der Sache war, und dass er selbst innerlich die Schwäche der Argumente fühlte, die er vorbrachte. Wäre nicht das eiserne Dictat der „Parteidisziplin“ und die Verpflichtung, als Mitglied der Linken immer und allezeit alles

schlecht zu finden, was das Ministerium Taaffe thut, wahrlich, Baron Scharschmidt würde heute nicht unter den Rednern gegen, sondern unter denen für die Ausnahmemaßregeln aufgetreten sein. Am Schlusse seiner Auseinandersetzungen suchte er sich — das Symptom ist bezeichnend! — selbst ein wenig in die Leidenschaft hineinzureden und verhalf, indem er dem Cabinet vorwarf, dass es „Reaction“ mache, dem Grafen Taaffe zu einem oratorischen Triumph. Die Rede, in der der Ministerpräsident dem Abgeordneten Scharschmidt antwortete und die Gesamtpolitik der Regierung der Socialdemokratie gegenüber begründete, ist eine der bedeutendsten, die Graf Taaffe jemals gehalten hat, und durch die Kraft der Argumente die schlagendste, die jemals aus seinem Munde gekommen.

Der Ministerpräsident begründete zuerst die Ausnahmungsverfügungen. Das Gesetz gibt der Regierung ein Recht, sie zu erlassen, ein solches Recht wird für eine pflichtgetreue Regierung im gegebenen Falle zur Pflicht. Sie kann und darf sich nicht hinter das Sophisma verstecken, dass das Gesetz ihr eine Vollmacht gibt, ohne sie damit moralisch zu binden. Wer die Macht hat, der muss auch den Muth haben, von ihr Gebrauch zu machen, der muss die Verantwortung zu tragen wissen, auch für Unangenehmes und Bedenkliches. Zum Einzelnen übergehend, wies Graf Taaffe nach, dass auch die Beschränkung des Vereins- und Versammlungsrechtes und der Pressefreiheit leider nicht zu vermeiden gewesen war, sollten die Ausnahmungsverfügungen nicht von vornherein wirkungslos bleiben. Unser Vereinsgesetz ist ein Netz, dessen Maschen so weit sind, dass nur sehr plumpe Fische sich darin fangen, und was jenen Theil der Presse betrifft, der Mord und Todtschlag, Dynamit und Petroleum predigt, so hat sich schon bisher die Wirksamkeit der Gerichte als unzureichend erwiesen, und es ist leider nicht anzunehmen, dass es in nächster Zeit sich anders gestalten würde. Von den Vereinen sprechend, nahm der Ministerpräsident Gelegenheit, mit warmen Worten der vielen guten und nützlichen Arbeitervereine zu gedenken, deren Wirken er laut anerkannte und als „heilfam“ bezeichnete. Der Minister nahm weiter hiebei Veranlassung, zu zeigen, wie wenig daran gedacht wird, das Vereinsleben in Wien überhaupt zu beschränken oder auch nur schärfer zu kontrollieren als bisher, und wie die Ausnahmemaßregeln ihre Pointe eben nur gegen die Anarchie und die Anarchisten richten werden.

Von der detaillierten Begründung gieng Graf Taaffe dann zu Gesichtspunkten allgemeiner Natur

über, und hier trat er mit der ganzen Wucht und Fülle nicht nur seiner tiefinnersten Ueberzeugung, sondern seiner ganzen Persönlichkeit ein. Graf Taaffe sagte zwar, er betrachte es als selbstverständlich, dass man ihm allezeit glaube, weil er allezeit nur sage, was er denke, aber wir möchten ihm, obgleich er jeden Unterschied und jede Unterscheidung in der Ehrenhaftigkeit zurückwies, hier doch widersprechen. Es gibt doch einen Unterschied. Es gibt Leute, die, ohne unehrenhaft zu sein, es verstehen, ihre Gedanken zu verbergen, ihre Ziele durch politische Umgehungen und Plankmanöver zu erreichen, es gibt Staatsmänner, die, wie Shakespeare's Brutus, von sich sagen dürfen, dass sie „so stark in Redlichkeit bewährt“ sind, dass nichts diesen Panzer durchdringen könne. Freund und Feind, Conservativer und Liberaler, Hoch-Tory und Socialdemokrat, jedermann muss zugeben, dass Graf Taaffe ein solcher Staatsmann ist, jeder Hohl ein Ehrenmann, und die politische Honestität ist ein Capital, das, sorgfältig betraut, im entscheidenden Moment Wucherzinsen bringt. Formal liegt gewiss keine Vertrauensfrage vor, aber thatsächlich wirkt doch in solchen Momenten nicht die Macht der Argumente, die ein Minister vorbringt, sondern das Schwergewicht seiner gesamten Persönlichkeit. Wenn Graf Taaffe sagt, dass er die Ausnahmungsverfügungen gegen die Anarchisten und nur gegen die Anarchisten zu verwenden gedenke, dass er die gewöhnliche politische Opposition, den Liberalismus nicht zu treffen beabsichtige, dass er, wenn er ihn für gefährlich hielte, den Muth besitzen würde, das offen zu sagen, offen gegen ihn aufzutreten, dass er aber niemals unter falscher Flagge segeln werde, so kann man bei diesen Worten doch den Mann nicht von seiner Rede trennen. Nicht dass das gesagt wird, sondern, dass Graf Taaffe es sagt, gibt der Sache den Wert, weil man eben weiß, dass bei ihm der Mann und das Wort sich decken. Zum Schlusse kommand, fertigte der Ministerpräsident noch den Freiherrn v. Scharschmidt mit einem trefflichen Ausfall ab, der nicht zu parieren ist. Herr v. Scharschmidt hatte die Ausnahmungsverfügungen reactionär genannt. Sie sind es nicht, meinte der Minister, aber wären sie es, wie müsste man dann die Männer nennen, die das Gesetz von 1869 gemacht haben?

Darauf gibt es keine Antwort, und Herr Dr. Herbst, der im Hause war, als Graf Taaffe diese Worte sprach, mag im stillen den Wunsch gehegt haben, dass Gott ihn vor Freunden à la Scharschmidt verschonen möge. Zur vollen Höhe erhob sich der ministerielle Redner erst am Schlusse seiner Auseinandersetzungen.

Feuilleton.

Das Buch der Königin Victoria.

Aus London wird geschrieben: Das lang erwartete Buch Ihrer Majestät der Königin, betitelt: „More Leaves from the Journal of a Life in the Highlands, from 1862 to 1882“ (Einige Blätter mehr aus dem Tagebuche in den Hochlanden, von 1862 bis 1882), ist im Verlage von Smith, Elder & Comp. endlich erschienen. Das Buch ist gewidmet: „Meinen treuen Hochländern und insbesondere dem Andenken meines ergebenen Kammerdieners und treuen Freundes John Brown.“ Der Sieg von Tel-el-Kebir ist das letzte Ereignis, welches in dem Buche erwähnt ist. Unter dem Datum: Montag, 11. September 1882, schreibt die Monarchin: „Ich empfang ein Chiffretelegramm von Sir John W. Neil (Adjutant des Herzogs von Connaught), martiert „Sehr geheim“, welches besagte, „dass beschlossen worden sei, den Feind mit einer sehr großen Streitmacht anzugreifen“. Wie ängstlich mich das machte, weiß nur Gott allein, und doch hatte uns die lange Verzögerung ebenfalls sehr besorgt gemacht.“ Am folgenden Tage schrieb die Königin in ihr Tagebuch: „Ich betete ernst für mein liebes Kind und sehnte mich nach dem morgigen Tage. Ich las Körner's herrliches Gebet vor der Schlacht: „Vater, ich rufe dich“. Mein geliebter Gatte pflegte es oft zu singen. Meine Gedanken waren ganz auf Egypten und die kommende Schlacht gerichtet. Meine Nerven waren durch die Injunctio meiner bangen Erwartung und Spannung ungewöhnlich gereizt.“ Am Mittwoch schrieb die Königin: „Ich empfang ein Telegramm, dass die

Armee gestern abends ausmarschierte. Welch ein banger Augenblick! Ein anderes Telegramm, ebenfalls von Reuter, meldete, dass der Kampf im Gange sei und der Feind mit starkem Verluste bei Tel-el-Kebir geschlagen und zerstreut worden sei. Ich bin äußerst erregt. Ich empfang ein Telegramm von Sir W. Neil mit der Meldung: „Ein großer Sieg. Der Herzog ist wohl und munter.“ Ich sendete alles an Louischen (die Herzogin von Connaught). Die Aufregung ist sehr groß. Ich empfand grenzenlose Freude und Dankbarkeit für Gottes Güte und Gnade.“ Bald darauf traf ein langes Telegramm von Lord Wolseley ein. „Brown“, sagte die Königin, „brachte das Telegramm und folgte mir nach Beatrice's Zimmer, wo Louischen war, und ich zeigte es ihr. Ich selber war ganz überwältigt und umarmte sie inbrünstig mit dem Bemerkten, welche Freude und Stolz und Dankbarkeit es sei, zu wissen, dass unser Liebling unverfehrt und so sehr gepriesen ist! ... Wir waren beide sehr gerührt.“ Die Königin beschreibt dann, wie zur Feier des Sieges ein Freudenfeuer auf Craig Gowan angezündet wurde, gerade da, wo eines 1856 nach dem Falle von Sebastopol gewesen war, und wie des Herzogs von Connaught Schilderung seiner Beiden so wie der der Officiere und der armen Mannschaften sie unglücklich machte. Das Capitel schließt wie folgt: „Endlose Telegramme! Welcher Tag der Dankbarkeit und Freude, aber vermischt mit Kummer und Besorgnis für die vielen Trauernden und die Verwundeten und Sterbenden.“ Eine Fierde des Buches bildet ein Portrait der Königin in Witwen-tracht. Unter den übrigen Illustrationen befinden sich Bildnisse der Prinzessinnen Helene, Louise und Beatrice, des Generals Grey, der Lady Churchill, John Brown's und Ansichten von Glastall Schiel und Glen Gelter Schiel.

Der Kleinhäusler.

Erzählung aus dem obderennsischen Volksleben

von C. A. Kaltenbrunner.

(28. Fortsetzung.)

In der Stube nun beisammen sitzend, setzten sie das vertrauliche Gespräch eifrig fort. Am Schlusse sagte Leopold mit seiner gewohnten Herzensgüte und Einfachheit: „Liebe Broni, du hast jetzt unvorhergesehene Auslagen, die dich schwer drücken. An wen solltest du dich wenden, als an mich allein?“ Er nahm aus der Brusttasche ein zusammengelegtes Papier, welches er schon bereitgehalten hatte. „Nimm diesen kleinen Vorschuss“, sagte er voll Mitleid und uneigennütziger Liebe und wollte ihr das Papier in die Hand drücken.

Broni sträubte sich verschämt, von ihm Geld anzunehmen.

„Mache keine Umstände, Broni, und betrachte mich als Bruder!“ sagte Leopold dringender als zuvor, und mit freundlichem Lächeln setzte er hinzu: „Du wirst mir das Geld schon einmal zurückzahlen.“

Broni konnte nur mit wehmüthiger Freude die so liebevoll gebotene Unterstützung annehmen, und der Kummer wegen der Begräbniskosten war gehoben.

Von Dank und Rührung bewegt, sprach sie zu ihm: „Gott lohne und vergelte dir's, Leopold, was du, unbekümmert um die Welt, einem armen Mädchen Gutes thust!“

„Rede nicht davon“, entgegnete er, das Lob freundlich ablehnend, „es ist ja ohnehin nur wenig. Deine Liebe und das Gold deines Herzens hat höhern Wert, als diese Bettel, die uns das vergängliche Glück

Der Minister verwahrte sich dagegen, daß man ihm etwa die Absicht imputiere, mit den Ausnahmemaßregeln den Socialismus zu heilen. Die Ausnahmemaßregeln sollen nur der Gesellschaft den nöthigen Schutz bieten, die Heilung muß von großer, Positives Schaffender Gesetzgebung kommen. Der „Arbeiter in der Fabrik, der Arbeiter auf dem Felde“, beide müssen fühlen, daß sie nicht Stiefkinder des Staates sind, daß die Gesetzgebung ihre Leiden erkennt und ihnen abzuhefen bestrebt ist. Die Schaffung einer Unfallversicherung ist im Zuge, weiteres wird folgen; mit der Aufforderung, sobald als möglich zu positivem Thun für das Wohl der arbeitenden Classen zu gelangen, schloß der Minister unter stürmischen Beifallsrufen der Rechten und des Centrums seine Rede.

Es bedurfte eines Redners wie Graf Hohenwart, um nach dem Ministerpräsidenten das Haus noch fesseln zu können. Dem Abgeordneten für Krainburg ist dieses auch heute gelungen. Ruhig und leidenschaftslos, aber mit unerbittlicher Konsequenz zergliederte Graf Hohenwart die Argumentation des Minoritätsberichtes und wies nach, daß nur, wer absichtlich nicht sehen wolle, die Gefahr zu verkennen vermöge, in der sich die Gesellschaft gegenüber den Angriffen der Anarchisten befindet. Ohne Bitterkeit, aber mit wahrhaft souveränem Hohn zeigte Graf Hohenwart, wie inconsequent die Linke sei, die das Ausnahmengesetz geschaffen und es zweimal angewendet hat; wenn sie jetzt, da Leben, Freiheit, Eigenthum, Rechtssicherheit auf dem Spiele stehen, plötzlich nicht gestatten will, daß der Staat sich seiner Haut wehrt gegen Verbrecher, die ihn vernichten wollen. Der Redner nahm feierlich Act von den Erklärungen der Regierung, die Ausnahmeverfügungen nicht gegen die Opposition, nur gegen die Anarchisten verwenden zu wollen, und erklärte, daß seine Partei nicht leichten Herzens, nicht aus Animosität gegen die Reichshauptstadt, sondern gerade in deren Interesse für die Ausnahmeverfügungen volieren werde. Der nächste Redner, der Abgeordnete Fürnkranz, entwarf ein Grau in Grau gemaltes Bild der sozialen und ökonomischen Verhältnisse unserer arbeitenden Classen. Abgeordneter Professor Dr. Gyner fand die Motivierung der Regierungsvorlage nicht genügend; der Herr Abgeordnete sieht zwar die Verbrechen, gibt zu, daß sie von den Anarchisten herrühren, will aber den Schluss aus den Prämissen, die er selbst aufgestellt hat, nicht ziehen. Wenn ein Schüler des geehrten Herrn Professors so unlogisch antworten würde, so würde Herr Dr. Gyner dem jungen Herrn wahrscheinlich eine unangenehme Viertelstunde bereiten, für sich aber nimmt der Herr Professor das Recht in Anspruch, unlogisch zu sein. Kaiser Sigismund hat erklärt, er stehe über der Grammatik, Professor Gyner steht über der Logik.

Nachdem er geendet, wurde Schluss der Debatte angenommen, und dann sprach noch ein anderer Professor — Herr Eduard Sueß — als Generalredner; da von der Rechten niemand weiter inscribiert war, hatte sie auch keinen Generalredner. Herr Professor Sueß brachte die Debatte endlich in das richtige „linke“ Fahrwasser. Er hielt die richtige Brandrede: Das Ministerium Taaffe ist schuld an allem. Das Ministerium hat die sociale Frage erfunden, es hat an Wien herumexperimentiert, es hat die fremden Agenten und Agitatoren herbeigelockt. Nur die vorgerückte Nachmittagsstunde verhinderte offenbar den Redner davon, die Rechte für den Alliierten von Most und Genossen

zu erklären; daß Graf Taaffe im Grunde genommen ein geheimer Gesinnungsgenosse von Carl Marx sei, gab Professor Sueß mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit zu verstehen, und der Linken schienen die gleichmäßig vom mühseligen Haß gegen das Ministerium und gegen die Bestrebungen der Arbeiter erfüllten Tiraden des Abgeordneten der Leopoldstadt sehr zu gefallen; sie rief wenigstens wiederholt sehr laut ihr Bravo. Nachdem Professor Sueß gesprochen hatte, wurde die Sitzung geschlossen, morgen wird die Verhandlung zu Ende geführt. Mit dem Ergebnis des heutigen Tages kann man zufrieden sein. Das administrativ-politische wie das social-legislative Programm des Grafen Taaffe ist dargelegt worden, und beide sind geeignet, Besorgnisse zu zerstreuen und frohe Hoffnungen zu erwecken. Das Kampfmittel der Ausnahmeverfügungen wird nur gegen die Anarchie zur Verwendung kommen, die Freiheit der nicht von der Socialdemokratie inficierten Bevölkerungsschichten wird nicht beschränkt, Hand in Hand mit der Abwehr wird die Reform gehen. Mit der einen Hand brennt der Arzt die Wunde aus, mit der anderen führt er dem Körper heilsame Arznei zu. Daß es so sein soll, haben wir in der letzten Zeit wiederholt gesagt, daß es so sein wird, dafür hat der Ministerpräsident heute seine Person eingesetzt.

Reichsrath.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 15ten d. M. ergriff in der Debatte über die Regierungsvorlage, betreffend die theilweise Einstellung der Wirksamkeit der Geschwornengerichte für die Gerichtsprängel Wien und Korneuburg,

Se. Exc. Minister und Leiter des Justizministeriums Dr. Freiherr v. Praßak das Wort. Se. Excellenz sagte:

Die Regierung konnte darauf gefaßt sein, daß ihre Vorlage, betreffend die Verordnung vom 30sten Jänner 1884, welche die Ausnahmeverfügungen über die Gerichtsprängel Wien, Korneuburg und Wiener Neustadt verhängt, eine Kritik des hohen Hauses hervorrufen werde. Es handelt sich ja in der That um die Suspendierung der wichtigsten Grundrechte, und die Regierung war sich dabei bewußt, welche Verantwortlichkeit sie dem hohen Hause gegenüber hat. Dennoch aber liegt die Angelegenheit, um welche es sich jetzt handelt, ganz anders. Das Votum des hohen Hauses bezüglich der ersten Verordnung, mochte es nun wie immer ausfallen, mußte und konnte die Verantwortlichkeit der Regierung durchaus nicht beheben. Eine pflichttreue Regierung hätte, wenn sie überzeugt war, daß die Bedingungen zur Verhängung von Ausnahmemaßregeln vorhanden waren, ja nach dem Gesetze Mittel gehabt, um ihre Verantwortung bezüglich der Wirksamkeit dieser Ausnahmeverfügungen zur Geltung zu bringen. Ganz anders, wie erwähnt, steht die Angelegenheit jetzt. Das Gesetz vom 23. Mai 1873 gibt hier jedem der beiden Häuser des Reichsrathes eine Macht, welche weit hinausgeht über die Machtvollkommenheit, welche dieselben der ersten Verordnung gegenüber ausüben können. Das Votum des Hauses, daß die Verordnung, betreffend die Einstellung der Schwurgerichte, aufzuheben ist, hat die unmittelbare Folge, daß diese Aufhebung sofort erfolgen muß. Kein Votum des anderen Hauses kann irgend ein irriges Votum dieses Hauses mehr sanieren.

Auch die Auflösung des Abgeordnetenhauses könnte nur die Wirkung haben, daß die Regierung erst nach einer späteren Zeit wieder in die Lage käme, durch eine neuerliche Verordnung dem Hause gegenüber ihre Maßregeln zu rechtfertigen oder im Wege eines provisorischen Gesetzes Vorkehrung zu treffen, daß die Sicherheit der Rechtsprechung nicht gefährdet werde. Die Regierung war sich daher wohl bewußt, welche Verantwortlichkeit sie auf sich nimmt, wenn sie die Verordnung erläßt. Sie hat die maßgebenden Factoren diesfalls gehört, sie hat nicht nur das Votum der Sicherheitsbehörden und der maßgebenden Gerichte eingeholt, sondern sie hat auch weiter in Erwägung gezogen, ob es zulässig sei, eine Einschränkung in Beziehung auf das ihr zustehende Recht, nach den Voten, welche abgegeben worden sind, die Sistierung der Schwurgerichte rücksichtlich aller Delicte zu verhängen, ob es zulässig sei, eine Einschränkung in diesen Maßregeln eintreten zu lassen. Und sie hat sich dazu entschlossen und hat die Motive in der dem hohen Hause mitgetheilten Zuschrift Sr. Excellenz des Herrn Ministerpräsidenten niedergelegt. Sie hat sich dazu entschlossen, weil gerade die Auswahl der Delicte und die Motive, welche dem hohen Hause vorgelegt wurden, gezeigt haben, daß die Regierung jenen Standpunkt einnehme, welcher in der Vorlage der ersten Verordnung angedeutet worden ist, daß sie nur zur Unterdrückung der anarchischen Bestrebungen auch von der Einstellung der Wirksamkeit der Schwurgerichte Gebrauch macht. Denn wenn sie die einzelnen Delicte, welche durch die Verordnung getroffen und der Wirksamkeit der Schwurgerichte entzogen werden, betrachten, so werden Sie finden, daß es in der That Delicte sind, welche von der anarchischen Partei begangen werden können. Etwa von der Unterscheidung, ob die Absicht bei Verübung eines oder des anderen dieser Delicte eine solche war, welche die Gefährdung der gesellschaftlichen Ordnung, der Sicherheit des Staates, der einzelnen Person zum Gegenstande hatte, die Beurteilung abhängig zu machen, das konnte — das werden wohl alle Juristen des hohen Hauses zugestehen — die Regierung nicht thun.

Wenn man die Gründe, welche sowohl die Majorität als die Minorität für ihre Anträge dem hohen Hause vorlegt, prüft, so muß es sich jedem aufdrängen, daß die Majorität mit Hinweisung auf den Bericht, welchen sie über den früheren Gegenstand der Tagesordnung erstattet hat, alle jene Momente dargestellt hat, welche dahin geführt haben, daß die Regierung zur Ueberzeugung kommen mußte, daß Thatsachen vorhanden sind, die eine unabhängige und unparteiische Rechtsprechung gefährden. Was sagt aber die Minorität? Ich muß gestehen, daß ich mit großem Bedauern einzelne Stellen aus dem Berichte des Herrn Minoritäts-Berichterstatters gelesen habe, namentlich jene Stellen, in welchen von angeblichen Vermuthungen und einzelnen Thatsachen die Rede ist, aus welchen man glaubt, daß die Unabhängigkeit der Geschwornen gefährdet ist, weil dieselben bedroht sind; es wurden, sagt der Berichterstatter, nur gesprächsweise Andeutungen angeführt. Sehr verehrte Herren! Es wäre sehr verlockend, auf jene Darstellungen einzugehen, welche darüber im Ausschusse gegeben worden sind, und es wäre sehr verlockend, Details anzuführen, aber wie es mir scheint, hat der Bericht der Majorität jene Zurückhaltung mit Recht beobachtet, welche dem Gegenstande selbst angemessen ist. Wenn man die Details, welche im Ausschusse vorgekommen sind, ausmalt oder nicht ganz genau wiedergibt, so muß die öffentliche Meinung in Irrthum geführt werden. Ich glaube übrigens, daß das, was in dem Berichte der Minorität angeführt ist, für jeden, der denselben liest, hinreicht, um zur entgegengesetzten Ueberzeugung zu kommen, zu welcher der Herr Berichterstatter der Minorität gekommen ist. Nachdem die Behandlung dieses Gegenstandes mit jenem, der früher auf der Tagesordnung war, beinahe unzertrennlich zusammenhängt, so kann ich erinnern, daß ja in der gestrigen Debatte zugestanden werden mußte, daß in der That solche Umstände und solche Thatsachen eingetreten sind, welche die außerordentlichen Maßregeln der Regierung rechtfertigen. Selbst jener geistreiche Redner, welcher sich am gestrigen Tage über die Arbeiterfrage, über das Verhältnis der Arbeiter zu den Arbeitgebern, über die Behandlung der Arbeiterfrage in anderen Ländern ergangen hat, mußte zu der Conclusion kommen, daß eine stets wachsende Bewegung der Arbeiter und namentlich Tendenzen der Umsturzpartei sich in Wien kundgegeben haben, welche endlich zu jenen traurigen Ereignissen führten, zu den Raubanschlägen mitten in der Hauptstadt und zu den zwei Morden in Floridsdorf, welche wir in jüngster Zeit schauernd erlebt haben. Allerdings hat er in seinem reichen Gedankenfluge ganz andere Ursachen dafür gesucht. Er, der der Regierung vorgeworfen hat, sie ahme einen Ritt in einem anderen Lande nach, reite aber anderswohin, hat selbst auch einen kühnen Ritt gethan. Wenn man das deutsche Socialisten-Gesetz nur aus dem Auszuge kennen würde, welchen der sehr geehrte Herr Abgeordnete Sueß gestern dem hohen Hause vorführte, dann müßte man sich allerdings den Begriff machen, wie er ihn eben dem hohen Hause vorgestellt hat.

befehert. Nun aber leb' wohl! Ich kann nicht lang ausbleiben."

Er brach auf, und sie drückten sich innig die Hände; aber den düstern Ernst des Tages und den stillen Raum, in welchem wenige Stunden zuvor die Mutter gestorben war, entweihten sie nicht durch ein Gelose begehrender Leidenschaft; ihre jungen Herzen waren von Ehrfurcht vor dem Walten des Schicksals erfüllt.

Wie niedrig stand der Vater Leopold's vor der Reinheit dieser Liebe!

Der Sohn aber entfernte sich nicht, ohne Broni's verzagende Seele mit neuem Muth und Trost zu stärken und zu beleben.

Als der Abend kam, die Arbeit gethan war und dann das Dunkel der Nacht hereinbrach, dankte Broni dem Himmel, daß sie die Gesellschaft der mütterlich theilnehmenden Nachbarin hatte und mit ihr über die Mutter und die sonstigen Angelegenheiten sprechen konnte. Ebenso beruhigend und tröstend war es für sie, daß die lebensmuthige Häuslerin nun auch die Nacht durch die Schlafkammer mit ihr theilte.

Am anderen Tage hatte Broni eine der schwersten Stunden ihres Lebens zu bestehen — das Begräbniß der Mutter.

Wir wollen nicht in eine Schilderung der einfachen Feier eingehen, sondern uns in den Anblick der am offenen Grabe knienben Tochter versenken, die, in Schmerz aufgelöst, unter der zusammengehauchten Last des Unglücks, der Trauer, des Grammes, in heiliger Andacht das Gebet des Priesters begleitet und in diesem Augenblicke alles um sich herum vergißt, was ihr junges Leben an die Erde kettete.

War sie gleich nur die einzige Leidtragende, so hatte sich doch aus der nächsten Umgebung eine zahlreiche Menge eingefunden, welche dem braven Mädchen ihre Theilnahme und Achtung bezeugen wollte. Auch Leopold folgte der Stimme seines edlen Gemüthes, indem er die Leiche einer armen Kleinhauslerin zur letzten Ruhestätte begleitete.

Nach Beendigung der traurigen Feier, als sich die „Todtengäste“ bereits wieder zerstreut hatten, wartete er außerhalb des Friedhofes, bis Broni mit den Eheleuten Schieferer herauskam, wo er ihnen dann noch eine Strecke weit das Geleite gab und Broni auf die liebevollste Weise zu trösten suchte. „Wenn du auch rings um dich nur Nacht und Trauer siehst," sagte er, „so lasse gleichwohl deinen Muth und die Hoffnung auf schönere Tage nicht sinken! Heute, wo wir deine Mutter ins Grab gesenkt haben, will ich dir meinen Schwur erneuern, daß ich dich nie verlasse! Mein Vater ist zwar ärger als je, ich bin aber zum Aeußersten entschlossen. Keine Gewalt auf Erden soll sich zwischen mich und dich drängen!"

Broni konnte ihm für diese neuen und kräftigen Versicherungen seiner uneigennütigen Liebe nur mit einem Händedruck danken, als er sich jetzt verabschiedete, um wieder nach Hause zurückzukehren.

Schieferer und sein Weib aber, welche die Welt besser kannten als das junge Paar, bedauerten Broni im stillen, daß sie in einem so „desperaten“ Liebesverhältnis befangen sei, woraus nur Unheil für sie entspringen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn aber der Herr Abgeordnete von dem Jahre 1879 an die Bewegung der Arbeiter verfolgt, wenn er anknüpft an jenen Parteitag, welcher gehalten wurde, und ihm entgegenstellt jene Arbeiterversammlung, welche angeblich — er hat es ziemlich deutlich angedeutet — mit dem Unterstützungsbetrage von 500 fl. von Seite der Regierung organisiert worden ist, dann hat er allerdings auch die Quelle bezeichnet, auf welche diese Vermuthung und diese Angabe zurückzuführen ist. Er hat aber nicht die immer wachsende Bedeutung der anarchischen Bewegung der Arbeiterpartei in Abrede stellen können. Allerdings hat nichts mehr gefehlt, als daß er sagte, die Regierung sei schuld daran. Wer die Geschichte der Arbeiterbewegung seit dem Jahre 1869 verfolgt hat, dem wird es wohl nicht unbekannt geblieben sein, daß seit dem Jahre 1878, als das deutsche Socialistengesetz erlassen wurde, der Centralpunkt der Bewegung der anarchischen Arbeiterpartei immer mehr sich verschob und daß Wien so ziemlich eines der lebhaftesten Centren dieser Partei geworden ist. Wenn nun die Regierung geizigert hat, die Ausnahmemaßregeln oder einen Theil derselben, zu dem sie jetzt greift, früher zu ergreifen, so war es eben nur der Wunsch, daß es doch gelingen wird, durch Aufklärung und Belehrung möglicher Weise jene blutigen Folgen und jene verbrecherischen Wirkungen zu vermeiden, welche in den Flugchriften der anarchischen Arbeiterpartei die Welt mit Brandlegung, Mord und Umsturz bedrohen. Gegenüber den letzten Thatfachen aber war es unabwieslich geboten, einzuschreiten, und zwar energisch einzuschreiten. Und daß die Einstellung der Wirksamkeit der Schwurgerichte in den beiden Sprengeln Wien und Korneuburg nicht leichtsinnig geschah, das, meine sehr verehrten Herren, mögen Sie schon aus dem Umstande beurtheilen, daß es der Regierung ja nahe lag, zu untersuchen, ob nicht auch im Bezirke Wiener-Neustadt, wo sich anarchische Umrtriebe äußerten, dasselbe zu geschehen habe. Die Regierung hat aber in strenger Handhabung und Beobachtung des Gesetzes nur aus den sich in diesen beiden Sprengeln äußernden Kundgebungen gegen die Geschwornen, welche zu Einschüchterungen derselben nothwendig führen mußten und in der That geführt haben, sich entschlossen, diese Maßregeln nur für diese zwei Bezirke zu verhängen. Sie fand darin eine Unterstützung in dem Gutachten des Obersten Gerichtshofes, welches merkwürdiger Weise bei der Minorität einen ziemlich gleichgiltigen Eindruck gemacht hat. Sonst wurden die Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes in ganz gleichgiltigen Fragen, wenn irgend ein Senat desselben gestützt auf irgend eine irrtümliche Darstellung eines Bezirksrichters in der Sprachenangelegenheit, z. B. eine Entscheidung zu Gunsten eines Bezirksrichters gefällt hat, der eben anders entschieden hat, als ihm durch eine Verordnung der Regierung aufgetragen war zu entscheiden, sonst wurden solche Entscheidungen der Regierung wie ein Dogma entgegengehalten, und jetzt, wo der Oberste Gerichtshof nicht nur auf Grund der ihm vorgelegten Acten, sondern gestützt auf seine eigenen Wahrnehmungen in der Rechtsprechung ein solches Votum gefällt hat, ja jetzt verliert dasselbe allerdings, weil es eben nicht dazu paßt, der Regierung Opposition zu machen, seinen Wert, den es sonst der ganzen Welt gegenüber haben muß, denn der Oberste Gerichtshof wird gewiß in solchen Fragen nicht leichtsinnig entscheiden.

Dem Herrn Vorredner kann ich in den Ausführungen, die er zur Unterstützung des Minoritätsantrages gebracht hat, nicht folgen, denn es ist gewiß nicht eine gute Sitte, die Acte des Herrschers in die Debatte zu ziehen, eines Herrschers, von dem wohl das ganze Haus wiederholt anerkannt hat, daß derselbe in treuer Liebe alle seine Völker umfaßt, und es war daher von den Herren Abgeordneten gewiß sehr unparlamentarisch, Äußerungen zu gebrauchen, welche hier nicht am Platze waren. Wenn aber der Berichterstatter der Minorität am Schlusse und im Verlaufe seiner Rede das Haus auffordert, nicht ein wichtiges Palladium, die Pressfreiheit und die Freiheit überhaupt, anzutasten, und daher für die Aufhebung der Verordnung der Regierung zu stimmen, so glaube ich, daß nur ein Votum des hohen Hauses, welches den Minoritätsantrag annimmt, dieses Palladium angreifen und den ersten Spatenstich zur Untergrabung der Pfeiler, worauf die Pressfreiheit beruht, führen würde.

Der Herr Berichterstatter der Minorität rennt, möchte ich sagen, offene Thüren ein. Wem fällt es denn ein, das Institut der Schwurgerichte anzugreifen? Zum Schutze dieses Institutes mußte die Regierung zu dieser Verordnung greifen, damit nicht dieses Institut durch Wahrsprüche, die es compromittieren würden, selbst gefährdet werden könnte. Ist denn dieses Institut nicht im ganzen Reiche, mit Ausnahme eines winzigen kleinen Theiles des Reiches in Dalmatien und dieser zwei Bezirke thätig und in Wirksamkeit; wirkt es nicht auch hier fort für jene Delicte, welche ihm verblieben sind? Und darum lassen Sie sich durch diese Argumentation nicht verleiten, einen Beschluß zu fassen, der, wie ich glaube, dem Institute und der Freiheit der Rechtsprechung nur in hohem Grade gefährlich sein

kann! Und hiemit bitte ich Sie, den Antrag der Minorität des Ausschusses zu verwerfen und für den Antrag der Majorität desselben zu stimmen.

Zur Lage.

Die Wiener Blätter vom 15. d. M. befaßten sich insgesammt mit der Debatte über den Ausnahmiszustand. Der in der Sache ebenso wirkungsvollen und überzeugenden als in der Form maßvollen Rede des Herrn Ministerpräsidenten zollen selbst die oppositionellen Journale die verdiente Anerkennung, und wenn auch einige derselben den Versuch machen, die von dem Cabinetsschef angeführten Argumente zu bekämpfen, so geschieht dies in einer Weise, welche als ein leeres Spiel mit Worten bezeichnet werden muß. Wir lassen nun die bezüglichlichen Äußerungen der Blätter im Auszuge folgen:

„Klar und bestimmt — so schreibt die Presse — präcisierte der leitende Minister den Standpunkt der Regierung, und seine Ausführungen waren solcher Art, daß an den Absichten und Zwecken der Executive nur der zweifeln kann, der des Zweifels nicht entbehren kann, will er auch weiter in der ablehnenden Haltung verharren.“ — Die Neue freie Presse anerkennt die „Offenheit und Wärme“ der Erklärungen des Herrn Ministerpräsidenten und sagt u. a., daß die Entrüstung, mit welcher Graf Taaffe die Zumuthung eines Mißbrauches der Verordnung gegen die socialistische Opposition als eine Unehelichkeit von sich wies, „immerhin einen wichtigen Anhaltspunkt für den Fall bilde, als sich im Laufe der Ereignisse über den Zweck und die Tragweite der Ausnahmungsverordnungen Controversen ergeben sollten.“ — Das Fremdenblatt sagt: „Von einer ganz besonderen Wirkung war das Auftreten des Grafen Taaffe, dem auch die Gegner einen nachhaltigen rednerischen wie sachlichen Erfolg zuerkennen müssen. Vieles, was er an die Adresse der vereinigten Linken gesagt, wird diese weder bestreiten noch dessen Eindruck verwischen können.“ — In einem längeren Artikel des Neuen Wiener Tagblatt heißt es: „Graf Taaffe wiederholte mit großem Nachdruck die Erklärung, die er bereits im Ausschusse abgegeben hatte, daß die Regierung die Ausnahmungsverordnungen einzig und allein zur Unterdrückung anarchischer Bestrebungen benützen werde. Dabei gab er der Linken zu fühlen, daß ja ihre Majorität es gewesen, welche das Ausnahmengesetz geschaffen habe, das er jetzt benütze, ja das ihn verpflichte, es zu benützen, und wenn man jetzt „Reaction“ rufe, nun so seien diejenigen, die das Gesetz geschaffen, auch „Reactionäre“ zu nennen.“ — Das Extrablatt bemerkt: „So wie Graf Taaffe gesprochen, spricht wahrlich kein Reactionär, sondern ein Staatsmann, der gegen die Krankheit seinerzeit geeignete Heilmittel in Bereitschaft hält, aber andererseits auch das Vertrauen beansprucht, daß man ihn nicht böser Absichten gegen den Kranken verdächtige.“ — Die Vorstadt-Zeitung betont, daß „die Ausführungen des Herrn Ministerpräsidenten eine gewisse Wirkung nicht verfehlen konnten, weil sie einen autoritativen Charakter an sich tragen.“ — Das Vaterland schreibt: „Der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe führte gegen die erhobenen Einwendungen eine Reihe von gewichtigen Argumenten auf, denen von den linken Rednern nichts entgegnet werden konnte.“ — Die Morgenpost sagt: „Die Rede des Herrn Ministerpräsidenten mußte eine große Wirkung erzielen. Ein Staatsmann ist immer dann am stärksten, wenn er für etwas in die Schranken tritt, was zugleich auch ein Volksbedürfnis ist.“

Aus London

wird unterm 15. d. M. berichtet: Im Unterhause erklärte Mr. Gladstone, Musurus Pascha sei noch ohne definitive Instruktionen über den von der Pforte gewünschten Meinungsaustausch über die ägyptische Frage im allgemeinen. Unter dem Schutze des Vitorale des Rothen Meeres versteht die Regierung den Schutz jedes daselbst gefährdeten Hafens. Wir haben — erklärt Redner weiterhin — keinen Auftrag des Sultans für unsere Action im Sudan; aber unsere Action ist vorsichtig durchdacht, so daß keine etwaigen Rechte des Sultans daselbst verletzt werden. Der Schatzkanzler Mr. Childers erklärt, der Credit für die Expeditionskosten werde baldmöglichst vorgelegt werden. — Das Haus setzte sodann die Debatte über Northcote's Mißtrauensvotum fort. Lawson stellt zu demselben einen Unterantrag, der die Hoffnung ausspricht, daß englische Truppen nicht weiter in Egypten zur Verwendung gelangen werden.

Heute erklärte im Unterhause Sir Ch. Dillke, es sei kein Zweifel, daß die Mission Gordon's einen entscheidenden Erfolg haben werde. Gordon's beträchtliche englische Streitkräfte sollten am 19. d. M. in Suakim eintreffen. England habe seine Verantwortlichkeit erweitert, da es jetzt auch für die Ordnung an der Küste verantwortlich sei, während es bisher nur für die Ordnung im eigentlichen Egypten verantwortlich war. Gordon habe jede von ihm geforderte Unterstützung erhalten und werde auch jede weitere Unter-

stützung, die er verlangen sollte, erhalten. Das Princip der englischen Politik sei, die ägyptische Herrschaft dort zurückzuziehen, wo es falsch wäre, sie aufrechtzuerhalten, sie zu verbessern, wo sie für die Nation segensreich und, wie am Rothen Meere, von England und anderen Nationen zur Unterdrückung des Sklavenhandels benützt werden könne. — Die Fortsetzung der Debatte wurde schließlich vertagt.

Locales.

— (Der Handelsball.) Wie es vorausszusehen war, gestaltete sich der am Samstag, den 16. d. M., in den Sälen der früheren Schießstätte abgehaltene Handelsball, welcher zu Gunsten des Pensionsfondes des hiesigen Handels-Kranken- und Pensionsvereins stattfand, zum Eliteball par excellence. Nicht nur, daß derselbe außerordentlich zahlreich besucht war und auf demselben die gewählteste Gesellschaft unserer Stadt versammelt war, auch das Arrangement des Festes war in Voraussicht dessen und dem entsprechend ein besonders glänzendes. Das Entrée sowie die in einem Sichtmeer erstrahlenden Räume waren auf das eleganteste und distinguirteste decoriert, und zeichnete sich ganz besonders der Mittelgang des ersten Saales durch einen eigens hergestellten Ruheplatz aus, der mit exotischen Gewächsen und mit superben „Makart-Bouquets“ ausgestattet war und der ab und zu durch die daselbst vereinten Frauenschönheiten typische Bilder bot.

Um 10 Uhr war die Gesellschaft, in welcher alle Stände vertreten waren, vollständig versammelt, und waren erschienen der Herr Landespräsident Freiherr von Winkler, Ihre Excellenzen F.M. Freiherr von Pürker, Truppendivisionär F.M. Ritter von Müller, Brigadier G.M. Groller von Mildensee, Landeshauptmann Graf Thurn, Bürgermeister Grasselli, Handelskammerpräsident Kusar, Oberst Ludwig, Hofrath Graf Chorinsky, Regierungsrath Freiherr von Pascotini, Regierungsrath Professor Valenta, Oberlandesgerichtsrath Kaprek, zahlreiche Stabs- und Oberofficiere, Landesausschussmitglied kais. Rath Murnik, die Abgeordneten Ludmann, Dr. Mosch, Dr. Papez, der Vicepräsident der Sparcasse Herr Bürger u. s. w., u. s. w.

Die Handelswelt war nahezu vollständig versammelt. Die Damentouilletten waren ebenso prächtig als geschmackvoll. Die Frauen hatten schwere Roben aus Seide und Sammt gewählt, während die jungen Damen zumeist zarte und duftige Stoffe bevorzugt hatten. Man sah mehrere prachtvolle Schlepproben in Weiß-Atlas, Gelb-Atlas mit schwarzen Spitzen, in dunkelgrünem Sammt mit weißen Spitzen, schwere Füllroben in diversen Farben, darunter mehrere blaue, eine granatrothe, nilgrüne mit weißen Spitzen, eine rosa Damastrobe, mehrere sehr schön componierte Roben von Seide, Sammt und Spitzen, vorherrschend dunkelroth, superbe Atlasroben in den modernsten Farbennüancen, darunter eine blaßviolette mit weißen Spitzen u. s. w., u. s. w. In den Mädchen-touilletten herrschte weiß vor, hervorragend geltend machten sich außerdem eine reizende blaue Toilette mit gelben Rosen, dann desgleichen mehrere in Rosa. Reicher Schmuck und hochfeine Blumengarnituren vervollständigten die brillanten Toiletten und trugen wesentlich zum festlichen Ensemble bei. Das Comité, die Herren Banquier Emerich Mayer und Sparcassepräsident A. Dreo an der Spitze, machte in der liebenswürdigsten Weise die Honneurs.

Es wurde mit dem größten Animo bis in den frühen Morgen Terpsichoren gehuldigt, und brachte die tüchtige Musikkapelle des vaterländischen k. k. 17. Inf.-Regts. unter Leitung ihres ausgezeichneten Kapellmeisters Herrn Memrawa die gewähltesten Tanzpièces zur Ausführung. Der nach der zweiten Quadrille gespielte Walzer: „Gut bürgerlich“ von R. König — dem Comité des Handelsballes gewidmet — fand viel Anklang und wurde nach der Promenade, gleichwie dann nach dem Tanze selbst, lebhaft applaudiert. Die Composition ist eine melodienreiche und sehr gut zum Tanzen.

Indem wir in der Chronik des heurigen Carnevals dieses allseits trefflich gelungene Fest, das dem obenangeführten wohltätigen Zwecke einen ansehnlichen Beitrag zuwendete, verzeichnen, erübrigt uns noch, von den Damenspenden zu sprechen. Dieselben stellten reizende Chelbüchelchen in Plüsch mit Metallverzierung dar, und mag es einen Begriff von dem großen Zuspruche seitens der Damenwelt liefern, daß einem Theile derselben diese Spenden erst nachträglich als Souvenir zugehen

werden, wofür ein bekanntes liebenswürdiges Comité-mitglied durch prompteste Notierung vorgesorgt hat.

Doch bedurfte es wahrlich nicht dieses Zeichens der Erinnerung, um allen Theilnehmerinnen an dem Handelsballe des Jahres 1884 diesen Ball auf lange hin unvergesslich zu erhalten. Das Hauptverdienst aber, daß das durch seine Anciennität und seinen traditionellen eminenten Ruf weit über Krain's Marken hinaus bekannte alljährliche humanitäre Fest der Handelswelt einer Stadt, die als Handelsplatz sich überall des besten Renommées erfreut, auch heuer wieder dem alten Herkommen gemäß brillant ausfiel, gebührt nebst den einzelnen für das Gelingen desselben aufopferndst thätig gewesenen Mitgliedern des Comité's vor allem dem Herrn Emerich Mayer, der die Leitung des Balles in hingebungs-vollster Weise in die Hand genommen hatte. — cs.

— (Das Kränzchen) der Feldwebel und der äquiparierenden Chargen der Garnison Laibach, das am Samstag in dem Glasalon der Casino-Restoration stattfand, fiel in jeder Beziehung superb aus. Dasselbe war durch die Anwesenheit Ihrer Excellenzen der Herren K.M. Freiherr v. Pürker, K.M. und Truppendivisionär Ritter v. Müller, K.M. und Brigadier Grollner von Wildensee, des Herrn Landespräsidenten Baron Winkler, des Herrn Landeshauptmanns Grafen Thurn, des Herrn Obersten Ludwig, der Herren Oberstlieutenants Hoch und von Haydegg, des Herrn Oberststabsarztes Dr. Stava, der Herren Majors Gramposich und Salomon und zahlreicher Herren Oberofficiere der Garnison ausgezeichnet. Außerdem war ein sehr zahlreiches und schönes Publicum anwesend.

Die Ball-Localitäten waren ausnehmend hübsch und sinnig decoriert. Aus dem blumen- und wappengeschmückten Entrée trat man durch weiß-blaue Portieren (prachtvolle weiße Vorhänge mit blauer Carnissenverkleidung) in den Glasalon, der einen überraschenden Anblick bot. Die ganze Decke war mit Fahnenstoffen reich drapiert und wechselten die Farben schwarz-gelb, weiß-roth und weiß-blau harmonisch mit einander ab. Die Säulen waren mit Festons umwunden und trugen die österreichischen Wappen, von Waffen umrahmt. Ein Cabinetstück der Decoration war aber der aus lauter Waffenbeständen kunstvoll gebildete Doppelpaar zu Häupten der Bildnisse Ihrer I. und I. Apostolischen Majestäten an der Estrade, die außerdem mit exotischen Gewächsen ausgestattet erschienen und zu deren Seiten die Büsten der Majestäten aufgestellt waren. Weiters rückwärts waren hier auch auf improvisiertem Gestein kleine Gebirgskanonen postiert, neben 1 ren Trommeln, Hörner und Waffen lagen. Vor der Estrade sandte ein Springbrunnen seine Strahlen spielend empor.

An der Seitenwand prangten die schön decorierten Bildnisse des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares.

Ein recht nettes Decorationsstück war der vis-à-vis dem Haupteingange niederhängende, aus Bajonetten und Riemenknäulen (als Hängeketten) ebenso geschickt als elegant konstruierte Lustleuchte, der inmitten ein prächtiges Hochbouquet aus Rosen in hellstem Lichterglanze erscheinen ließ. An der Musikstrade befand sich ein gemalter Doppeladler und daneben zur linken Seite das Lorbeerumrahmte Porträt des Inhabers des vaterländischen I. I. 17. Infanterieregiments Sr. Excellenz des Herrn K.M. Freiherrn v. Ruhn.

Die an der gleichfalls reich decorierten Glaswand angebrachte Tanzordnung, eine sehr zierlich und gelungen ausgeführte Handzeichnung (gemalt), wies auf schilbförmig gruppierten Faschinenmessern und Bajonetten die einzelnen Tänze, zu Häupten des Schildes das Porträt Sr. I. und I. Apostolischen Majestät des obersten Kriegsherrn, unten umrahmt mit militärischen Emblemen die Porträts des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares, auf Säulen rechts und links je einen Infanteristen und Artilleristen, auf den Sockeln die Wappen der österreichisch-ungarischen Monarchie, inmitten des die eigentliche Tanzordnung bildenden Schildes die Ansicht des Laibacher Schlossberges. Auch die den zahlreichen und schmucken Tänzerinnen gespendeten Tanzordnungen waren sehr hübsch ausgestattet.

Das besonders animierte Carnevalsfest, das allgemein befriedigte und seitens der Ehrengäste alles Lob erntete, endete erst zu früher Morgenstunde, und es tanzten am Schlusse noch 40 Paare.

Um das gelungene Zustandekommen desselben hat sich das Comité auf das Beste verdient gemacht.

Die Musik besorgte ein Theil der Kapelle des vaterländischen I. I. 17. Infanterieregiments. — cs.

— (Gemeindevahl.) Bei der am 6. Jänner d. J. stattgefundenen Wahl des Vorstandes der Ortsgemeinde St. Peter, Bezirk Adelsberg, wurden Johann Spilar aus St. Peter zum Gemeindevorsteher, Franz Margon, Josef Povh, Mathias Penko und Franz Pojar zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Aus Graz) schreibt man: „Der serbische Strafproceß in Vergleichung mit der österreichischen Strafproceßordnung und der Strafproceßordnung des deutschen Reiches“ betitelt sich ein vor kurzem erschienenes Werk des Herrn Dr. Victor Leitmaier, I. I. Oberlandesgerichtsrathes in Graz, welches Sr. Majestät dem Könige Milan von Serbien gewidmet ist. Der Herr Verfasser hat sich da einer höchst schwierigen Aufgabe unterzogen, denn die serbischen Gesetze sind bisher bloß mit cyrill'schen Lettern gedruckt erschienen, es war daher vor allem die genaueste Kenntniß der serbischen Sprache nothwendig, bevor überhaupt Herr Dr. Leitmaier daran denken konnte, den serbischen Strafproceß zum Gegenstande einer eingehenden Besprechung zu machen. Als Quellen des vorliegenden Werkes mußte derselbe die serbische Strafgesetz- und die serbische Strafproceßordnung sammt den zahlreichen in den letzten 20 Jahren erschienenen Nachtragsbestimmungen zum Gegenstande seines Studiums machen, und nun wird Herr Dr. Leitmaier die ganze deutsche juristische Welt großen Dank wissen, daß er der erste war, der es auf diese Weise ermöglicht hat, überhaupt Kenntniß des serbischen Strafproceßes sich zu verschaffen. Theoretische und praktische Juristen werden sich beeilen, aus diesem mit größter Sorgfalt zusammengestellten und durch den gleichzeitigen steten Hinweis auf die österreichische und deutsche Strafproceßordnung umso wertvolleren Werke ihr Wissen zu bereichern, was doch bisher, so lange keine deutsche Uebersetzung des serbischen Gesetzes existierte, nur äußerst Wenigen möglich war.

— (Theaternachrichten.) Der um die Förderung der slovenischen Theatervorstellungen vielverdiente Herr Regisseur und Schauspieler Josef Kocelj (Gecelj) feiert heute sein 40jähriges Jubiläum als Sänger. Derselbe gibt heute in Nestroy's unverwundlicher Posse: „Einen Zug will er sich machen“ (im Slovenischen als: „Danes homo tiči!“ von J. Jezelnikar) den „Knecht Melchior“. Der genannte Jubiläumsanlaß und die Wahl des Stückes lassen eine recht zahlreiche Betheiligung des Publicums voraussehen.

Morgen (Dienstag) hat das strebsame Mitglied der landesrechtlichen Bühne Herr Willy Martini seine Benefizvorstellung; derselbe hat das köstliche Stück: „Stadt und Land“ oder „Der Viehhändler aus Oberösterreich“ gewählt. Die Concerteinslagen haben aus besonderer Freundlichkeit für den Benefizianten Fräulein M. Palme, Fräulein Hermann, Herr M. Martini und Herr Sklenar übernommen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Budapest, 17. Februar. Die Ausstellung historischer Goldschmiedekunst wurde feierlichst eröffnet.

Berlin, 17. Februar. Der russische Militärbevollmächtigte Dolgoruti hat sich zum Fürsten Bismarck nach Friedrichsruhe begeben. Wie die „National-Zeitung“ erfährt, soll der Reisezweck sein, Bismarck gegenüber sich in gleichem Sinne zu äußern, wie beim letzten Empfange durch den Kaiser, welchem Dolgoruti seitens des Zaren die Versicherung wärmster Freundschaft überbrachte.

Wien, 16. Februar. Im Abgeordneten-hause haben heute der Budgetausschuß, der Eisenbahnausschuß, dann der Gewerbe- und der Wasserstraßen-Ausschuß Beratungen abgehalten. Der Budgetausschuß erledigte den Etat des Ackerbauministeriums, der Eisenbahnausschuß die Regierungsvorlage, betreffend die Bedingungen und Zugeständnisse für die Localbahnen Aisch-Rosbach und Budweis-Salman. Der Wasserstraßen-Ausschuß setzte die Expertise über das Project des Donau-Elbe-Canales fort, und der Gewerbe-Ausschuß gieng in die Specialberatung des Gesetzentwurfes über die concessionierten Baugewerbe ein.

Die Gattin des seit dem 12. d. M. mittags abgängig gewesenen Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Ernst Possanner Eblen von Ehrenthal, von dem man befürchtet hatte, daß er den Tod in der Donau gesucht, hat heute die Wiener Polizei-Direction davon verständigt, daß der Vermißte wieder zu seiner Familie nach Böbleinsdorf zurückgekehrt ist.

Rom, 16. Februar. Das Gerücht, daß der Vatican in Paris, Wien und Berlin Succursalen der Propaganda mit der Berechtigung zur Entgegennahme von Zuwendungen für dieselbe errichten werde, wird nicht als wahrscheinlich betrachtet; man glaubt vielmehr an die Errichtung solcher Zweiganstalten auf Malta, im Orient, in Australien und Amerika, worüber jedoch noch nichts entschieden ist.

Rom, 16. Februar. Die Congregation der Propaganda fide hat ein Rundschreiben, begleitet von Noten (sogenannten Appunti), über das Urtheil des

Cassationshofes an die katholischen Bischöfe abgeschickt. Nach einem Resumé der verschiedenen Phasen des Prozeßes und einem kurzen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Institution der Propaganda werden in diesen Noten die Schwierigkeiten aller Art hervorgehoben, welche der Propaganda durch die gedachte Entscheidung geschaffen wurden. Die Noten gelangen zu dem Schlusse, daß die Propaganda gezwungen sei, zu irgend einer außerordentlichen Maßnahme zu greifen, um, so weit möglich, die Freiheit ihrer Mission zu wahren; sie empfehlen den Bischöfen, den Entschluß der Propaganda durchblicken zu lassen, ihren finanziellen Sitz anderswohin zu verlegen und in verschiedenen Theilen der Welt Verwaltungsmittelpunkte zu schaffen, an welchen die Gaben der Gläubigen für die Mission gesammelt werden. Die Bischöfe werden ersucht, die von ihnen über diesen Gegenstand an den Papst zu richtenden Acte und Protestationen unmittelbar an die Propaganda zu übersenden.

London, 16. Februar. Die „Times“ melden aus Suakim von gestern, daß die Aufständischen in Sinkat gegen zweihundert Frauen und nahezu ebensoviel Kinder niedergemacht hätten.

Rairo, 16. Februar. (Ueber Paris.) Hier circuliert das Gerücht von der Abberufung Varing's, gegen welchen die Anschuldigung erhoben wird, die englische Regierung in unzulänglicher Weise unterrichtet zu haben.

Rairo, 16. Februar. General Gordon ist in Schendy — in der Mitte des Weges zwischen Berber und Chartum gelegen — angekommen. — Der englische Consul von Suakim telegraphierte vormittags, daß Spione berichteten, Osman Digna werde Tolar wahrscheinlich vor Ankunft der englischen Expedition angreifen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 16. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 15 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (18 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Mitt. H. 1883.	Mitt. H. 1882.		Mitt. H. 1883.	Mitt. H. 1882.
Weizen pr. Hektolit.	7 96	8 29	Butter pr. Kilo	—	85
Korn	5 85	6 13	Eier pr. Stück	—	2
Gerste	4 87	5 27	Milch pr. Liter	—	8
Hafer	3 9	3 17	Rindfleisch pr. Kilo	—	62
Halbfrucht	—	6 60	Kalbsteck	—	68
Heiden	5 86	5 93	Schweinefleisch	—	64
Hirse	5 53	5 13	Schöpfenfleisch	—	40
Kukuruz	5 40	5 57	Hähnchen pr. Stück	—	60
Erdäpfel 100 Kilo	3 9	—	Tauben	—	18
Finken pr. Hektolit.	9	—	Heu 100 Kilo	—	2 23
Erbsen	9	—	Stroh	—	2 5
Fisolen	10	—	Holz, hartes, pr. Klafter	—	7 20
Rindschmalz Kilo	96	—	Schmalz	—	4 60
Schweinschmalz	86	—	— weiches	—	—
Speck, frisch	64	—	Wein, roth, 100 St.	—	24
— geräuchert	74	—	— weißer	—	20

Angelommene Fremde.

Am 16. Februar.

Hotel Stadt Wien. Glaninger, Dochnell und Petrich, Kaufleute, Wien.
Hotel Elephant. Bedmann, Kfm., Prag. — Zerkovich, Kfm., Triest. — Schwarz, Kfm., Rudolfswert. — Ellweiss, Fruchthändler, Draßgounig.

Verstorbene.

Den 16. Februar. Johann Stampfel, Inwohner, derzeit Sträfling, 75 J., Castellaßgasse Nr. 12, Marasmus senilis.
Den 17. Februar. Johann Repit, pens. Locomotivführer, 60 J., Bahnhofgasse Nr. 11, Gehirnerweichung. — Sibonia Lininger, Agentenstochter, 17 Mon., Schusterstraße Nr. 1, chron. Wasserkopf.

Lottoziehungen vom 16. Februar:

Triest: 88 67 56 82 86.
Linz: 26 3 45 76 11.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
16.	7 U. Mg.	740,12	— 0,6	D. schwach	bewölkt	0,80
	2 „ N.	740,24	+ 1,2	D. mäßig	bewölkt	Schnee
	9 „ Ab.	741,14	+ 0,4	D. mäßig	bewölkt	
17.	7 U. Mg.	741,80	— 1,0	SD. mäßig	bewölkt	0,00
	2 „ N.	742,70	+ 0,8	D. heftig	theilw. heiter	
	9 „ Ab.	744,50	— 2,2	D. heftig	bewölkt	

Den 16. trübe, öfters Schneefall, nachmittags und abends windig. Den 17. tagsüber wechselnde Bewölkung, heftiger Ostwind. Das Tagesmittel der Temperatur an beiden Tagen + 0,3° und — 0,8°, beziehungsweise um 0,6° über und 0,5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: P. v. Radics.



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 Kr., in Taschenformat auf Leinwand gepannt 80 Kr.

Jg. v. Kleinmayr & Frl. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

